

Klassische Tierhomöopathie – Band 2

Von

Peter Mohr

Die Mensch-Tierbeziehung

Die Rolle des Tierhalters bei der Beurteilung von homöopathisch relevanten Symptomen

Materia Medica für Tiere 2

Kasuistiken

Verlag Peter Irl
Ihr Spezialist für Homöopathie

Die Mensch-Tier-Beziehung

Peter Mohr

Beziehung ist der Spiegel,

in dem wir uns selbst so sehen,
wie wir sind.

Krishnamurti

Vorwort

Ich muss wohl 3 Jahre alt gewesen sein, als ich von meinem Großvater auf ein Pferd gesetzt wurde. Das anfängliche Gefühl der Unsicherheit war bald durch die ruhigen und leicht schaukelnden Bewegungen gewichen. Es war, als würde ich in der gemeinsamen Bewegung Sicherheit finden. Aber natürlich hielt mein Großvater seine Hand die ganze Zeit schützend an meinen Hosenträgern. Dieses Gefühl der Gemeinsamkeit habe ich später ebenso mit unserem Hund erlebt und selbst mit den Kälbchen oder Kühen im Stall meines Onkels gab es dieses Gefühl der Verbundenheit mit allen Tieren, die mir begegneten. Nur vor Hunden hatte ich in seltenen Fällen etwas Furcht, weil ein Dackel mich einmal unbedingt am Hosenbein festhalten wollte und ein Schäferhund-Mischling erst bellend, dann knurrend und mit gesträubtem Nackenhaar auf mich zugeschossen kam.

Auch vor Bullen hatte ich gehörigen Respekt und ich glaube, das war auch gut so, denn selbst von Tieren, die für mich gefährlich hätten sein können, fühlte ich mich mächtig angezogen. Mein kindliches Gemüt wollte nicht begreifen, dass es Tiere geben sollte, die mir etwas Böses wollten, wenn ich selbst es doch gut mit ihnen meinte. Nur dem „bösen Wolf“ aus dem Märchen mochte ich nicht trauen, denn er war ein wildes Tier, das den Menschen fressen konnte. Bei Besuchen im Tierpark waren es jedoch stets die wilden und gefährlichen Tiere, die mein besonderes Interesse auf sich zogen.

Ich erinnere mich auch noch gut daran, wie ich im Sommer stundenlang im reifen Gras liegen konnte und den Wolken mit Begeisterung folgte, die in ihrer unaufhaltsamen Bewegung immer neue und noch schönere Bilder an den Himmel malten. Den Geruch des reifen Grases, das nicht enden wollende Zwitschern der Lerchen am Himmel, das Zirpen der Heuschrecken – all das

erzeugte in mir dieses erfüllte und satte Gefühl von reifem Sommer. Auf dem Weg zu meinen Lieblingsplätzen fand ich die ersten reifen Beeren des Sommers oder naschte ein wenig Sauerampfer, der um diese Jahreszeit für gewöhnlich schon etwas bitter war. Ich lauschte dem gurgelnden Flüstern des nahen Baches, der von größeren und noch größeren Wassern träumte und der dieses unbeschreibliche Gefühl der Verbundenheit in Erinnerung rief, das ich hoffentlich nie vergessen werde. Die Welt war noch so voller Wunder, die Gedanken grenzenlos, alles war vorstellbar und gleichzeitig auch nicht. Es gab ein paar Bäume, mit denen ich sehr vertraut war. Sie spendeten mir Trost, wie ein guter Freund. Auf ihnen konnte ich stundenlang träumen und wieder zu mir finden. Dieselben Bäume, auf denen ich später meine erste Zigarette geraucht habe und die ich dann irgendwann vergessen habe.

Je länger ich die Schulbank drückte und von all den Wissenschaftlern und Entdeckern hörte, die diese Welt „objektiv“ betrachteten und die sich nur auf überprüfbare Ergebnisse verließen, wurde mir klar, dass ich mit meinen früheren Erfahrungen wohl nur meinen eigenen Scheinbildern aufgesessen war. Ihre Welt der rationalen Erkenntnis mit all den klaren, wissenschaftlichen und oftmals hierarchischen Strukturen überzeugte mich und mir wurde klar, dass meine belebte und beseelte Vorstellung von der Welt ein Trugbild war und ich den Menschen als die Krönung der Schöpfung ansehen musste, der einzig in der Lage war, über diese Welt zu herrschen, weil er scheinbar alles erklären und alles wissenschaftlich beweisen konnte.

So wandelte sich mein Bild von der Welt und ich vergaß dieses Gefühl der Verbundenheit, bis ich es viele Jahre später, auf meiner Suche nach beruflicher Erfüllung, die mich aus der Sozialarbeit über die biologische Landwirtschaft zurück zu den Tieren und zur Tierhomöopathie führte, durch die Beziehung zu meinem Pferd Fritz wiederentdecken sollte. Fritz litt an Spinaler Ataxie, weshalb er eigentlich zum Schlachter sollte. Für mich als Tierhomöopath war er als Fall eine Herausforderung, die ich gelassen anging, weil

ich wusste, dass es in diesen Fällen durchaus Hilfe gab. Was sich als die wesentlich größere Herausforderung darstellte, waren die Schwierigkeiten, die ich im Umgang mit ihm zu überwinden hatte. Seine Beziehung zum Menschen war durch eine Reihe von Überforderungen und möglicherweise sogar Misshandlungen geprägt und es brauchte lange, bis wir einen Weg fanden, einander zu vertrauen. Er wurde zu meinem Lehrer und ich werde ihm mein Leben lang für seine Lektionen dankbar sein.

Er hat mich vor allem gelehrt, dass das, was in einer Beziehung ebenso wie in der Kommunikation wirklich ist, nicht dem Kopf oder Verstand, sondern dem Bauch und dem Herzen entspringt.

Inhaltsverzeichnis

Eine Beziehung eingehen	9
Die Motivation	11
Die soziale Motivation	15
Der individuelle Vorteil	25
Kommunikation in der Beziehung	31
Offene und verdeckte Kommunikation	33
Der goldene Käfig	38
Die Liebesbeziehung	41
Tierliebe als Schutz vor dem eigenen Schatten	42
Projektion in der Liebe	45
Die systemische Perspektive	55
Das Beziehungssystem und seine Wirkungen	55
Das morphische Feld	56
Das familiensystemische Modell	60
Die gestörte Beziehung	70
Gewalt und Misshandlung in der Beziehung	70
Schuld und Übertragung	74
Die Übertragungsdynamik emotionaler Themen	76
Die Übertragungsdynamik pathologischer Themen	78
Wege aus der Krise	81
Loslassen und andere Lösungen	82
Die Kunst des Zuhörens	84

Die Rolle des Tierhalters	86
Die therapeutische Beziehung	88
Der verwundete Heiler	88
Tierliebende Konstitutionen der Materia Medica	94
Materia Medica für Tiere	101
Die Bedeutung des Symptoms	101
Ignatia amara	105
Pulsatilla	128
Natrium muriaticum (chloratum)	146
Mein Natrium-muriaticum-Verständnis im Wandel	156
Nota bene	164
Epilog	165
Literaturverzeichnis	167

Eine Beziehung eingehen

Wenn es um Beziehungen geht, ist wohl jeder auf seine ganz individuelle Art und Weise ein Experte. Wir alle haben mit Beziehungen Erfahrungen gemacht und daraus unsere Schlüsse gezogen. Möglicherweise haben dabei Enttäuschungen eine Rolle gespielt, Idealisierungen, zu hohe Ansprüche oder die Furcht zu versagen. Irgendwie haben wir jedoch gelernt, mit Beziehungen umzugehen.

Wenn wir uns mit der Beziehung zu Tieren beschäftigen, hören wir häufig, die Beziehung zu Tieren sei ehrlicher. Tiere lieben einen Menschen, ohne etwas zu erwarten, der Mensch dürfe Fehler machen und das Tier nehme es ihm nicht sogleich übel, die Beziehung sei verlässlicher und aufrichtiger. Ob das in jedem Fall so ist oder inwieweit Idealisierungen, Projektionen, eine mütterliche (Tier-)Liebe oder auch Angst eine Rolle spielen, möchte ich in diesem Buch ein wenig näher betrachten und ich freue mich, wenn Sie mich dabei begleiten.

Eine Beziehung haben – was ist das eigentlich?

Der Begriff „Beziehung“ wird als „Bezug in einem Bezugssystem“ definiert und macht deutlich, wie schnell wir eine Beziehung eingegangen sind. Dies geschieht häufig, ohne dass wir es gemerkt oder gewollt haben. Wir müssen uns also nur auf ein Gegenüber beziehen und schon haben wir eine Beziehung. So schnell geht das und daher ist es nicht verwunderlich, dass wir so manche Beziehung eingehen, die wir zumindest bewusst nicht gewollt haben.

Der Klassiker ist der One-Night-Stand. Mann oder Frau hat sich am Abend ein wenig einsam gefühlt und auf der Party hat es sich

einfach so ergeben, weil auch Verlangen nach Sex im Spiel war, sodass man gemeinsam im Bett gelandet ist. Am Morgen danach schleicht der eine oder andere „Beziehungspartner“ aus der Wohnung und hinterlässt bestenfalls eine Notiz mit einem „Man sieht sich“ oder „War schön mit dir“. Wenn dabei keine Telefonnummer hinterlassen wird, besiegelt das den Wunsch nach einer ebenso schnellen Beendigung der Beziehung, wie sie begonnen hat. Neun Monate später kommt ein Kind zur Welt, das seinen Vater nicht kennt und bewusst von der Mutter allein aufgezogen wird. Der Charakter der Vaterbeziehung dieses Kindes ist damit besiegelt. Wir sehen, wie schnell eine Beziehungsdynamik mit weitreichenden Folgen entstehen kann.

Auch in der Beziehung zwischen Mensch und Tier kann es ähnlich gehen. Viele von Ihnen werden das kennen. Da ist diese Anzeige mit einem Bild von einer Schar zauberhafter Welpen und man denkt sich: Wir können ja nur mal schauen fahren. Wir müssen uns ja nicht gleich entscheiden und eigentlich passt es im Moment auch gar nicht, einen Welpen ins Haus zu holen. Und dann fährt „frau“ hin. Der kleine dicke Welpen mit dem Fleck auf der Stirn kommt als einziger gleich zum Kuscheln und fühlt sich auf dem Schoß offensichtlich auf der Stelle zu Hause und ... spätestens jetzt ist es geschehen! Es gibt kein Zurück mehr und eine langjährige Beziehung ist beschlossene Sache.

Ob diese Beziehung wirklich so „ungewollt“ entstanden ist, wie sie im Auge des Betroffenen erscheinen mag, sei dahin gestellt. Tatsache ist, es gibt sie und sie hat eine Wirkung auf alle Beteiligten. Betrachtet man diese Beziehung aus einer Vogelperspektive, so kann in beiden Fällen ein unbewusster „Kinderwunsch“ mitgespielt haben. Die Betonung liegt auf „mitgespielt haben“, denn in der Regel ist unser Verhalten durch eine ganze Reihe verschiedenster Motivationen geprägt.

So leicht gerät man in ein tief verwurzelttes Beziehungschaos. Gönnen wir uns ruhig ein wenig Muße, um diese Dynamik etwas

genauer zu betrachten. Wenn sie sich an einige Ausführungen aus meinem Buch „Das geistige Prinzip in der Tierhomöopathie“ erinnern, so war eine wiederkehrende Frage die Frage nach dem Ursprung der Bewegung. Was bewegt uns oder unsere Patienten, auf die eine oder andere Art zu handeln? Und wenn Sie sich daran erinnern, war das Motiv eng mit der Perspektive der Wahrnehmung verknüpft. Also mit der Frage, wie wir die Welt sehen.

Wie ich eine Beziehung wahrnehme, wie ich sie empfinde, wie ich sie einschätze oder bewerte und wie sie mich bewegt, hängt demnach sehr von der Gestaltung der Perspektive ab, aus der wir unsere Beziehung betrachten. Habe ich zum Beispiel leicht das Gefühl, betrogen oder verlassen zu werden, so werde ich meinem Beziehungspartner nur zu leicht unterstellen, er oder sie würde mich betrügen oder ohnehin bald verlassen. Die Beziehungskrise ist somit durch die Sichtweise oder das, was den Beziehungspartner innerlich bewegt, Teil der Beziehung.

Diese und zahlreiche weitere Stolpersteine prägen unsere sozialen oder partnerschaftlichen Beziehungen und lassen uns zuweilen glauben, gute Beziehungen seien nur mit Tieren möglich. Leben wir hingegen in einer Beziehung mit einem Tier, stellen wir fest, dass es unendlich viel zu lernen gibt. Die Muster der Beziehungen sind nicht grundsätzlich andere und selbst bei den Erwartungen lassen sich zum Teil sehr große Ähnlichkeiten feststellen.

Die Motivation

Ein Blick auf die verschiedenen Formen von Beziehungen, die wir eingehen, und welche Herausforderungen in ihnen stecken, mag helfen, ein wenig mehr Klarheit über die Irrungen und Wirrungen menschlicher oder menschlich-tierischer Beziehungen zu erlangen. Schauen wir uns daher zunächst die häufigsten Motive für die Entstehung von Beziehungen an.

Da ist zunächst die uns allen vertraute Form der sozialen Beziehung, von der wir wissen, dass wir zum Teil verelenden oder menschlich und auch intellektuell verkümmern, wenn sie fehlt oder durch Isolation ausgeschlossen wird. Als soziale Beziehung definieren wir alle Beziehungen, in denen das Denken, Handeln und Fühlen gegenseitig aufeinander bezogen ist. Suchen wir nach den Ursprüngen und Motiven für diese Bezogenheit, so kommen wir nicht umhin, zwischen Säugetieren und anderen Lebewesen zu differenzieren.

Im Vergleich zu Säugetieren finden wir in der restlichen Tierwelt zwar auch Abhängigkeiten des neugeborenen Lebens von den Elterntieren, wie bei den Vögeln und sogar bei einigen Insekten (z. B. der Vogelspinne), aber eine so große Abhängigkeit von der Nähe und Fürsorge, wie dies bei Säugetieren und im Besonderen bei Menschen der Fall ist, finden wir im Allgemeinen nicht. So sind geschlüpfte Schildkröten oder Kaulquappen und zahlreiche andere Jungtiere vom ersten Tag des Lebens an vollständig auf sich gestellt.

Diese artspezifische Form der Beziehung wird allen Lebewesen, also auch uns und anderen Säugetieren quasi in die Wiege gelegt und es ist hinlänglich erforscht, dass es bei allen Säugetieren in dieser Lebensphase besonders leicht zu traumatischen Erfahrungen kommen kann, die das Leben des Individuums nachhaltig prägen. Die Eltern-Kind-Beziehung oder bei Säugetieren primär die Mutter-Kind-Beziehung spielt folglich eine bedeutende Rolle für die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit. Sie ist zunächst auf Bindung, zu einem späteren Zeitpunkt auf das Lernen von Fähigkeiten, die zum Überleben wichtig sind, wie zum Beispiel das Jagen, und schließlich auf Ablösung und die Entlassung in die Eigenständigkeit ausgerichtet.

Das Ziel dieser Eigenständigkeit dient der Überlebensfähigkeit und dem Erhalt der Art. Somit spielt in der folgenden Phase die Beziehung zwischen den Geschlechtspartnern eine wichtige Rolle,

denn ohne ihre Vereinigung gäbe es keine Nachkommen und somit keine Mutter-Kind-Beziehung. Womit wir den Kreis geschlossen hätten. Übrigens fristen immerhin rund 15 % aller Tierarten ein eingeschlechtliches Dasein. Das gilt besonders für wirbellose Lebewesen an Land wie Schnecken und Würmer, aber auch für im Wasser lebende Tiere wie Schwämme, Süßwasserpolyphen, Korallen, Seescheiden und einige Krebs- und Fischarten.

Bei Säugetieren, Vögeln, Reptilien und den meisten Fischarten hat sich die Eingeschlechtlichkeit nicht durchgesetzt.

Die Beziehung der zweigeschlechtlichen Partnerschaft setzt entgegen der zumindest in unserem Kulturkreis vorherrschenden Vorstellung nicht zwingend eine Liebesbeziehung voraus, auf welche wir später noch im Besonderen eingehen werden. Auch verlangt sie keine Monogamie, wie wir bei zahlreichen Tierarten sehen können. Das Gemeinsame dieser Beziehung ist primär durch den Wunsch geprägt, Nachkommen zu zeugen, auch wenn dies heute bei Menschen zu einem gewissen Teil in den Hintergrund gerückt ist und sich in dem triebhaften Miteinander eine Reihe von fremden, häufig kompensierten Motiven entdecken lässt. Diese Formen der kompensierten sexuellen Aktivität oder Beziehung kann man auch bei Tieren immer häufiger beobachten, da man nahezu alle Verhaltensweisen unterbindet, die ihrem natürlichen Fortpflanzungsverhalten entsprechen. Ein Thema, das ich gewiss zu einem späteren Zeitpunkt aufgreifen werde.

Den bisherigen Motivationen relativ entgegengesetzt, stellen sich die sachlich motivierten Beziehungen geschäftlicher Art dar, die in der Beziehung von Mensch und Tier, Therapeut und Tierhalter ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Primäres Motiv scheint zu sein, ein Geschäft oder auch regelmäßige Geschäfte zu machen. Im zweiten Fall muss man jedoch gestehen, dass mit dem regelmäßigen Kontakt häufig Beziehungsebenen entstehen, die sehr wenig mit dem ursprünglichen Motiv des gemeinsamen Geschäfts zu tun haben. Dazu gehören im weiteren Sinne auch Arbeitsbe-

ziehungen, Handels- oder Dienstleistungsbeziehungen (auch die des Tierhomöopathen oder Tierpsychologen zu seinem Klienten), die Kundenbeziehung, die Lieferantenbeziehungen etc.

Eine andere Beziehungsform, von der man besonders in diesem Umfeld davon ausgeht, dass man sie unbedingt braucht, ist auch als „Vitamin B“ bekannt. Es handelt sich dabei häufig um soziale oder sogar familiäre Beziehungen unterschiedlicher Art, die dem wirtschaftlichen Vorteil der Beziehungspartner dienen.

Auch diese Form der Beziehung treffen wir bei unseren Haustieren nicht selten an.

Sie meinen, einige dieser Beziehungsformen finden wir in der Mensch-Tier-Beziehung nicht? Denken wir einmal über die Lieferantenbeziehung nach, dann finden wir in jedem apportierenden Hund einen Lieferanten, und wenn der seinen Job gut gemacht hat, erhält er von seinem Herrchen oder Frauchen ein Lob oder eine Belohnung. Wenn das keine Lieferantenbeziehung ist! Aber wir treffen auch auf weniger harmlose Lieferantenbeziehungen zwischen Mensch und Tier.

Wenn Delfine zum Transport von Bomben an das feindliche Schiff ausgebildet oder genutzt werden, kann man dies eindeutig als Lieferantenbeziehung bezeichnen. Ganz zu schweigen von den zahllosen Fleischlieferanten, dem Geflügel, den Schafen, Rindern und Schweinen. Zu ihnen gehen wir nur aus diesem einen Grund eine Beziehung ein. Wenn wir versuchen, das Motiv oder die Vor- und Nachteile sachlich und unvoreingenommen zu betrachten, dann wird selbst bei einer sehr nüchternen Analyse ein recht brutales und durch einseitige Vorteile geprägtes Beziehungsmuster sichtbar. Gier und emotionale Distanz gegenüber Misshandlungen treffen wir auch innerhalb unserer Art häufig als Motiv an.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Peter Mohr
Klassische Tierhomöopathie – Band 2
Die Mensch-Tierbeziehung
Die Rolle des Tierhalters bei der Beurteilung von homöopathisch relevanten
Symptomen

Lektorat: Paula Matos
Layout & Satz: Brigitte Hutt
Umschlaggestaltung: Yvonne Heinrich

Verlag & Vertrieb:
Verlag Peter Irl, Neurieder Str. 8, 82321 Buchendorf bei München
T 089 - 89 35 63 0 F 089 - 89 30 53 21
info@irl.de www.IRL.de

ISBN 978-3-933666-52-9

1. Auflage 2011
© 2011 Verlag Peter Irl

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
oder digitalen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten.

Hinweis

Die Informationen und Ratschläge in diesem Buch wurden von den
Autoren und dem Verlag mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt und
überprüft. Eine Garantie für ihre fachliche Richtigkeit, Vollständigkeit
und Aktualität kann der Verlag jedoch nicht übernehmen. Bei
Anwendung der Informationen und Ratschläge sollte jeder Leser daher
besondere Vorsicht und Aufmerksamkeit walten lassen. Eine Haftung der
Autoren bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach-
und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.